

Projektberichte zum Hilfspaket der Stadt München

Hintergründe zur Flüchtlingskrise in Syrien und im Nordirak

Im Zuge des „Arabischen Frühlings“ eskalierte Anfang 2011 ein zunächst friedlicher Protest in Syrien in einen Bürgerkrieg, der mittlerweile laut Angabe des „Syrian Observatory for Human Rights“ weit über 300.000 Menschenleben gekostet und die größte Flüchtlingswelle unserer Generation ausgelöst hat. Durch die Kämpfe zwischen Regierung, Oppositionellen und weiteren involvierten Konfliktparteien und dem daraus resultierende Chaos gelang es der dschihadistischen Gruppierung ISIS („Islamischer Staat im Irak und in Syrien“), sich schnell zu einer der weltweit gefährlichsten und gewalttätigsten Extremisten-Organisationen auszubauen. Nach der Eroberung eines zusammenhängenden Gebiets im Nordwesten des Iraks und im Osten Syriens rief die Terrormiliz am 29. Juni 2014 einen als Kalifat bezeichneten Staat aus und nennt sich seitdem verkürzt „Islamischer Staat“ (IS).



Neben der Eroberung großer Gebiete in Syrien, wo seit Beginn des Bürgerkriegs 7,6 Millionen Menschen innerhalb des Landes auf der Flucht und über 4 Millionen Syrer in die Nachbarländer geflohen sind, konnte der IS 2014 auch große Teile des nördlichen Irak unter seine Kontrolle bringen, darunter Großstädte wie Tikrit, Falludscha und Mossul. Die systematische Zerstörung der Infrastruktur und die gnadenlose Verfolgung aller Andersgläubigen führten auch hier zu einer Massenflucht von über zwei Millionen Menschen. Rund die Hälfte der Binnenvertriebenen sucht Schutz in der Autonomen Region Kurdistan im Nordirak, wo bereits rund 250.000 vertriebenen Syrern in Notlagern leben. Die Folgen dieser Flüchtlingskrise unerwarteten Ausmaßes sind hoffnungslos überfüllte und unterversorgte Notlager, in denen die vertriebenen und oft traumatisierten Menschen unter Kälte, Hunger und Krankheiten leiden.

I. Nothilfe für jesidische Flüchtlinge im Sindschar-Gebirge

Hilfe der Stadt München: 50.000,00 Euro

Die verzweifelte Flucht der Jesiden ins Sindschar-Gebirge

"Männer werden geköpft, Frauen vergewaltigt, zwangsverheiratet, als Sexsklavinnen verkauft und gnadenlos getötet. Der IS hat das Ziel, alle religiösen Minderheiten in dieser Region auszulöschen."

(Telim Tolan, Zentralrat der Jesiden in Deutschland, über den IS-Terror in der Sindschar-Region)

Gejagt von den Schergen des IS flohen etwa 50.000 Jesiden unter Todesangst ins karge Sindschar-Gebirge. Die Bilder der dort eingekesselten, von Hunger, Durst und Erschöpfung ausgelaugten Menschen gingen um die Welt. Viele fanden hier den Tod. Durch einen von kurdischen Kämpfern Mitte Dezember 2014 befreiten Korridor konnten zwar viele Jesiden in die kurdischen Autonomiegebiete fliehen. Doch rund 10.000 Menschen, darunter schätzungsweise 3000 Kinder und 380 Kleinkinder, blieben weiterhin unter katastrophalen Bedingungen im Gebirge.



Der versuchte Völkermord an den Jesiden im August 2014 rüttelte die Weltöffentlichkeit wach, denn die Brutalität der IS-Miliz gegen die friedliche Minderheit der Jesiden nahm ungeheure Ausmaße an. Sie überfielen die nordirakische Stadt Sindschar und weitere umliegende Ortschaften der Jesiden, die der IS als Ungläubige und Teufelsanbeter betrachtet und gnadenlos auszulöschen versucht. Die Terrormiliz verschleppte und versklavte mehr als 5000 Mädchen und Frauen, bis zu 3000 Männer wurden Berichten zufolge an Ort und Stelle exekutiert – ein Massaker, das die Vereinten Nationen als „Versuch eines Völkermordes“ einstufen.

Soforthilfe in höchster Not für rund 900 eingekesselte Familien

„Die Situation ist furchtbar. Wir können dort nicht helfen, weil man Hubschrauber und Flugzeuge braucht, um die eingekesselten Menschen zu erreichen. Die Amerikaner werfen Hilfsgüter ab, aber das genügt nicht. Die Jesiden verhungern und verdursten in der Wildnis.“

(Pater Emanuel Youkhana von der Organisation CAPNI über die dramatische Lage im Sindschar-Gebirge vor den ersten Hilfslieferungen im Dezember 2014)

Mit großzügiger Unterstützung der Stadt München und in Zusammenarbeit mit den lokalen Partnern CAPNI (Christian Aid Program Northern Iraq) und Jiyan Foundation konnte MISEREOR als erste Organisation Hilfstransporte zu den Flüchtlingen im Sindschar-Gebirge ermöglichen. Zunächst per Helikopter, dann über die am 19. Dezember 2014 freigekämpfte einzige Zufahrtsstraße gelangten dringend benötigte Lebensmittel, Wassertanks, Medikamente und Hygieneartikel in die Region. Angesichts der harten klimatischen Bedingungen im Winter erhielten die Flüchtlinge auch Planen, Matratzen, Decken und Brennmaterial.



MISEREOR-Geschäftsführer Martin Bröckelmann-Simon begleitete Ende Januar 2015 Hilfslieferungen in das Sindschar-Gebirge und konnte sich ein Bild von der desolaten Situation vor Ort machen: "Die Flüchtlinge sind in einer katastrophalen Lage. Nur wenige Hilfslieferungen haben die Menschen in den Bergen bisher erreicht. Die Frontlinie verläuft nach wie vor in unmittelbarer Nähe. Zurück in die mittlerweile befreiten Dörfer können sie noch lange nicht gehen, da sie unbewohnbar geworden sind." Denn der Wiederaufbau der von der Terrormiliz völlig zerstörten Häuser, Straßen und Felder ist aufgrund teilweise starker Verminderung derzeit unmöglich, auch die systematisch demolierte Strom- und Wasserversorgung muss erst neu aufgebaut werden.



Vertriebene Jesiden können noch immer nicht in ihre Heimatorte zurückkehren

„Uns Christen haben sie das Haus genommen, das Hab und Gut. Den Jesiden aber das Leben – und die Würde.“
(Pater Emanuel Youkhana von der Organisation CAPNI)

„Eine Verbesserung der Situation ist nicht in Sicht“, beurteilte Martin Bröckelmann-Simon im Januar 2015 die Lage, „die Nothilfe für diese Menschen muss dringend fortgesetzt und ausgebaut werden. Zugleich muss in den Wiederaufbau investiert werden.“ Daran hat sich auch zehn Monate nach der ersten überlebenswichtigen Soforthilfe durch MISEREOR nichts geändert, wie Pater Emanuel im September diesen Jahres berichtete: "Die Jesiden sind die Ärmsten der Armen, nach wie vor leben die meisten als Binnenvertriebene im Großraum Dohuk in elenden Provisorien, wohin sie vor über einem Jahr geflüchtet sind.“ Sie haben nicht die Mittel zu fliehen, die Vereinten Nationen müssen aus Kostengründen die Hilfslieferungen reduzieren, und die Menschen haben Angst vor dem nahenden Winter. Nach wie vor ist die Stadt Sindschar, die „Hauptstadt“ der Jesiden, in den Händen des IS, nach wie vor können die vertriebenen Jesiden nicht in ihre Dörfer und Städte zurückkehren und dort endlich einen Neuanfang wagen.

II. Damit die Seelen heilen – die Traumaarbeit der Jiyan Foundation

Hilfe der Stadt München: 25.000,00 Euro

Der IS-Terror zerstört Seelen – wie traumatisierten Frauen und Kindern geholfen wird

"Nie sind mir Traumatisierung und tiefe seelische Verletzungen durch die Gewalterfahrungen von Kindern wie Erwachsenen so massiv begegnet wie im Gefolge des Syrien-Krieges und des Vormarsches des IS."
(MISEREOR-Geschäftsführer Martin Bröckelmann-Simon)

"Nach den Massenentführungen, Folter- und Vergewaltigungserlebnissen durch die brutalen Kämpfer des IS müssen wir den Frauen und Mädchen ganz besondere Hilfe zukommen lassen, damit sie überleben können."
(Salah Ahmad, Jiyan Foundation)



Nicht nur die zerstörte Infrastruktur ihrer Dörfer und Städte verhindert die Rückkehr vieler vom „Islamischen Staat“ Vertriebener in einen menschenwürdigen Alltag: Durch die schrecklichen Gräueltaten der IS sind viele Verfolgte tief verstört und verängstigt. Eine besondere Dimension des Schreckens nimmt der gezielt gegen Mädchen und Frauen gerichtete Terror ein: Schwerster physischer sowie psychischer Missbrauch wie Vergewaltigung, Zwangsprostitution, Genitalverstümmelung, Schläge und Todesdrohungen hat bei den Opfern tiefe seelische Wunden hinterlassen, oft einhergehend mit dem Verlust des Ehemannes und des sozialen Umfelds.



Die dringend notwendige therapeutische Hilfe bei der aktiven Aufarbeitung dieser schrecklichen Erlebnisse bietet die MISEREOR-Partnerorganisation Jiyan Foundation an, die seit 2005 am Schnittpunkt von Menschenrechtsschutz, Traumatherapie und Gewaltprävention arbeitet. Für seinen unermüdlichen Einsatz wurde Salah Ahmad, Gründer und Leiter der Organisation, im Februar 2015 vom Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, Gerd Müller, das Bundesverdienstkreuz überreicht.

Therapeutische Pionierarbeit im Nordirak

"Durch den Einsatz für die Menschenrechte und die professionelle psychologische Hilfe hat die Jiyon Foundation Tausenden Menschen geholfen, einen Weg zurück in ein Leben zu finden, das nicht ausschließlich beherrscht wird von den Erinnerungen an Folter, Gewalt und Demütigungen."

(Gerd Müller, Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, anlässlich der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes an Salah Ahmad)

„Die kurdische Gesellschaft hat keine Erfahrung im Umgang mit traumatisierten Menschen. Das ist für uns ein Tabuthema. Die Jiyon Foundation ist die einzige Organisation in Kurdistan, die das Know-How besitzt, sich um die vielen Opfer zu kümmern.“

(Pater Emanuel Youkhana von der Organisation CAPNI)

Seit 2012 arbeitet die Jiyon Foundation mit traumatisierten Frauen, Kindern und Jugendlichen in den kurdischen Gebieten des Nordirak. Ein besonders großer Bedarf besteht dort seit dem Vormarsch des „Islamischen Staats“ und dem damit verbundenen Andrang schwer traumatisierter Flüchtlinge. Neben anderen religiösen Minderheiten sind es auch wieder die Jesiden, die dringend auf Hilfe angewiesen sind. Von den über 5000 entführten und versklavten Frauen und Mädchen konnten bisher rund 2000 aus den Händen des IS entfliehen, viele davon in die Regionen Kirkuk, Erbil und Sulaymaniyah. Das von der Stadt München mitfinanzierte Projekt für jesidische Frauen und ihre Kinder bietet den Betroffenen hier erstmals psychologische und psychotherapeutische Behandlungsmöglichkeiten an. Die Betreuung erfolgt von interdisziplinär ausgerichteten und ausschließlich weiblichen Teams. Zu den Schwerpunkten des Programms zählen:



- der Schutz der Frauen und ihrer Kinder vor häuslicher Gewalt
- die Aufklärung über die Grundrechte von Frauen und ihren Kindern
- die Verbesserung des Zugangs für Frauen zu Sozialhilfe, Rechtsschutz, Bildung und Gesundheitsvorsorge, einhergehend mit genderspezifischer medizinischer Betreuung, rechtlicher Beratung sowie Weiterbildungsangeboten in Seminaren und Abendschulen
- das Bereitstellen/Einrichten von geschützten Umgebungen, in denen traumatisierten Frauen und Mädchen psychosoziale Traumabewältigung in Selbsthilfegruppen, individueller Psychotherapie und Familientherapie ermöglicht wird

Mit dem Aufbau des Traumaprojekts für jesidische Frauen und Kinder führt die Jiyon Foundation die 2012 begonnene Intensivierung der integrierten Traumatherapie fort. Sie knüpft damit an die erfolgreiche Arbeit der letzten drei Jahre an, in denen mindestens 900 erwachsenen Patientinnen sowie mindestens 500 Kindern und Jugendlichen dringend benötigte Hilfe zukam. Neben den derzeit acht Zentren für Traumatherapie verfügt die Organisation zudem über mobile Teams, die von 2012 bis 2015 weitere 600 Menschen versorgten. Da neben den direkt betroffenen Patientinnen und Patienten auch die ganze Familie von der Unterstützung der Jiyon Foundation profitiert, wurde in diesem Zeitraum insgesamt zirka 5000 Menschen geholfen.

III. Soforthilfe für das „Mart Shmoony“-Gesundheitszentrum in Ankawa/Erbil

Hilfe der Stadt München: 25.000,00 Euro

Dramatische Engpässe bei der medizinischen Versorgung von Flüchtlingen

„Die Einnahme von Mossul durch den IS hat unser Leben radikal verändert. Seit dem Tag unserer Vertreibung leben wir unter furchtbaren, erbärmlichen Bedingungen. Wir wurden gedemütigt, uns wurden alle Rechte genommen, wir wurden gewaltsam entwurzelt. Wir hofften, nach einigen Tagen in unsere Städte zurückkehren zu können. Doch jetzt haben wir realisiert, dass dies nicht nur Monate, sondern noch Jahre dauern kann. Leider ist dies nun unsere Realität. Die Flüchtlinge warten Tag für Tag auf die Versorgung mit dem Notwendigsten.“
(Schwester Diana Momeka, leitende Schwester der Dominikanerinnen der Heiligen Catharina von Siena)

Die Einnahme der Millionenstadt Mossul sowie weiterer nord- und westirakischer Regionen durch den IS im Juni 2014 nötigte in den folgenden Monaten insgesamt mehr als eine Million Menschen zur Flucht in die Autonome Region Kurdistan. Der Flüchtlingsstrom stellte die schon im Vorfeld mit hunderttausenden syrischen Flüchtlingen belastete Region vor weitere erhebliche Probleme. Insbesondere die Gesundheitsvorsorge der Vertriebenen konnte nicht mehr ausreichend gewährleistet werden. Durch die rapide gestiegene Zahl an Hilfsbedürftigen, deren Gesundheit auf der Flucht oft stark gelitten hat, wurde der Andrang zu groß, um vom einzigen Behandlungsraum des „Mart Shmoony“-Gesundheitszentrums in Ankawa/ Erbil aufgefangen werden zu können. Ende 2014 benötigten mehr als 500 Personen täglich ärztliche Hilfe, medizinische Eingriffe oder Medikamente.



Schwester Diana Momeka, leitende Schwester der Dominikanerinnen der Heiligen Catharina von Siena, stellte bei MISEREOR am 04. November 2014 einen Nothilfeantrag mit einem Gesamtvolumen von 50.000 Euro. Sie bat darin um eine dringend notwendige Erweiterung der medizinischen Einrichtung, insbesondere fehle es an einem weiteren Behandlungsraum aus vorgefertigten Elementen sowie an Medikamenten vor allem für chronisch Kranke. Ein Teil der Mittel würde zudem benötigt, um dem ehrenamtlichen Gesundheitspersonal aus den Reihen der Binnenvertriebenen eine Aufwandsentschädigung zu gewähren. Die Finanzierung dieser Soforthilfe erfolgte zur Hälfte mit bereitgestellten Mitteln der Stadt München.

Die Finanzierung dieser Soforthilfe erfolgte zur Hälfte mit bereitgestellten Mitteln der Stadt München.

Soforthilfe ermöglicht die tägliche medizinische Versorgung von über 500 Bedürftigen

„Wir sind MISEREOR und der Stadt München zutiefst dankbar für die großzügige Spende, die es uns ermöglicht hat, den Binnenvertriebenen an zwei Standpunkten Gesundheitsvorsorge bieten zu können.“
(Schwester Diana Momeka, leitende Schwester der Dominikanerinnen der Heiligen Catharina von Siena)

Rechtsträger des Projekts war die „Pontifical Mission for Palestine“, die päpstliche Organisation für Entwicklungszusammenarbeit im Nahen Osten. Sie hatte bereits Erfahrung in der Zusammenarbeit mit den irakischen Dominikanerinnen und verfügt über große Expertise in der Durchführung von Projekten in den Bereichen Bildung und Gesundheit sowie Flüchtlingshilfe und Wiederaufbaumaßnahmen. Verantwortlich für die Durchführung vor Ort waren die Dominikanerinnen der Heiligen Catharina von Siena, die wie die „Pontifical Mission for Palestine“ auch schon in früheren Jahren mit MISEREOR zusammengearbeitet hatten.

Schwester Diana Momeka informierte uns in ihrem Abschlussbericht vom 22. März 2015 über die Umsetzung des von MISEREOR geförderten Projekts:

1. Das Mart Shmoony-Gesundheitszentrum wurde an einen anderen Standpunkt verlegt, mit fünf Klimaanlage ausgestattet und durch einen zusätzlichen, als Verwaltungsgebäude genutzten Containerraum erweitert.

2. Mit vier weiteren erworbenen Containerräumen wurde zudem ein zweites Gesundheitszentrum gegründet, es befindet sich in der Kaznazan Township, wo 1200 Familien verschiedener Religionszugehörigkeiten leben.

3. Die beiden Gesundheitszentren wurden mit den nötigen Medikamenten bestückt und mit weiterer medizinischer Ausrüstung ausgestattet.

4. Dem Gesundheitspersonal und dem Organisationsteam konnten über vier Monate hinweg Aufwandsentschädigungen gezahlt werden, mit dem sie wiederum ihre Familien unterstützen konnten.

Die Dominikanerinnen können nun im erweiterten „Mart Shmoony“-Gesundheitszentrum täglich 250 bis 300 Patienten Hilfe leisten, darüber hinaus deckt das neue Gesundheitszentrum in der Kaznazan Township die medizinischen Bedürfnisse von 200 bis 250 Personen am Tag ab.

September 2015/N.Dohmen

